

„Die verlorene Seele“

Akt 1 Szene 1

(Er und der Händler am Markt)

Händler: "Verlorene Seele in trüber Gestalt, vergessen im Gestern, kommst heut aber bald."

Er: "Wohin mit dem Sacke, den ihr habt verlangt, ich schleppte ihn lange und will meinen Dank"

Händler: "Den Sack in die Ecke, der Dank ist gewiß, doch will ich erst seh`n, was innen drin is`. So mancher Lump schon hatte vor, obwohl er auf die Mutter schwor, mir einen vollen Sack zu geben, doch war er leer und leicht zu heben. So warn` ich Ihn vor übler Tat, wenn Ihr vergesst die gute Saat mir mitgebracht zu haben."

Er: "Oh Herr, was denket Ihr von mir, ich bin ein ehrbar Händlersmann, der Euch und Eurer Wirteszunft nur volle Säcke bringen kann. Der Beweis dafür ist nicht weit fort, er liegt an einem nahen Ort, in der Ecke der Sack, ich zeig ihn Euch offen..."

Händler: "Ich will für Euch das Beste hoffen. Denn sonst, so seht gewiß mein Recht, Euch an den nächsten Baum zu knüpfen, der Volkes Spott sei Euch bestimmt, wenn drum herum die Kinder hüpfen."

Er: "Oh traurig Bild, ich mag es missen, so lasset uns die Wahrheit wissen und öffnen, was zu öffnen ist."

Händler: „Der Sack ist auf, so laßt mich seh`n, besser noch ihn ganz zu drehn. Es fällt hinaus, was Wahrheit ist, die Saat scheint gut, kein Korn vermißt. Der Händlersmann hat gut getan, ich will die Saat nun kaufen. Der Dank sei Ihm wohl war gewiß..."

Er: "Den kann ich auch gut brauchen. So dachtet Ihr im ernst daran, ich will Euch hintergehn, vorbei ist nun der grobe Scherz, mein`n Dank will ich jetzt seh`n!"

Händler: "Nimm dies, Du alter Haderlump und geh mir aus den Augen! Dies Säckel ist die Saat wohl wert, ich kann Dich nicht mehr brauchen."

Er: "Was soll das sein? Das wiegt gar nichts, so wie des Vogels Fell; ich schau hinein es leuchtet grell, doch drinnen ist gar leer."

Händler: "Das ist der Lohn für Deine Saat, nimm ihn und danke mir, daß ich Dich nicht zum Teufel jag` , nun schwinde fort von hier!"

Er: "Der Weg ist gleich, doch gehe ich. Ruh Dich nicht darauf aus. Ich komm zurück und räche mich an Dir und Deinem Haus. Ich werde keine Mühen scheun, Dich noch einmal zu sehn, Du wirst verstehn, Du hast`s verdient, Du wirst es noch bereun."

Szene 2

(Er auf dem Heimweg)

Er: „ Groß Wort war mein, wie will ich mich rächen, die Mittel sind weit - ich bin allein. Betrogen bin ich, die Ehre verlorn, der Sack war schwer, der Beutel nun klein. Was soll ich mit ihm, nützt er mir was, ich werf ihn hinfort, begrabe ihn dort, wo einst das Glücke saß. Zu meinen Füßen unter der Erde, verloren im Jenseits ohne Tageslicht. Dort muß er ruh`n, und ich kann geh`n, doch beruhigt sein kann ich nicht. Zu groß die Schmach, die ich erlitt; der Beutel muß weg, bevor ich gefragt, wieso er ohne Geld wohl ist. Doch Welch weicher Stoff in meiner Hand verleitet mich zum Zögern. Es fühlt sich an, wie zärtlich Samt, der mir die Sinne trübt. War mir nicht, als ob er drin geleuchtet, wie ich seine Leere sah. Das muß ich nochmal seh`n, ich öffne ihn, hinweg das rote Band, ich sehe es - ein glühend Stern inmitten meiner rauhen Hand. Der Schein der Sonn` ist nichts dagegen, des Mondes Licht gar blaß. Solang ich auch das Glühen seh`, vergeß ich gar den Hass auf den, der mir dies Säckel gab. Zu schade als`s im Grab drin liegt, erfreut es mich zwar nicht mit Geld, behalt ich`s dennoch, weil`s nichts wiegt und mir dazu gar gut gefällt.“

Szene 3

(Er und seine Freundin, daheim)

Er: „ Mein Allerliebstes, so seh mich an, ich habe mich bemüht den Sack abzugeben, getan was ich kann. Doch lies er mich gehen mit diesem Sacke Licht. Er gab mir kein Geld, auch Dank gab er nicht.“

Freundin: „So hast ihm gelassen den großen, vollen Sack, genommen den Beutel, gekommen mit nichts“.

Er: „Doch schau erst hinein, er leuchtet gar hell“.

Freundin: „Du schlampiger Händler, Verzieh` Dich bloß schnell. Seh`n will ich gar nichts, da ist ja nichts drin. Du glaubst mal wieder, wie naiv ich wohl bin. Es ist nicht der Anfang, doch jetzt ist mal Schluß, mit verlorenem Geld und knurrendem Magen, ernähr ich das Kind an meiner Brust. Du bringst nach hause bloße Scham, wohin gekommen einst die Ehre, die Dich ausmachte - mit Elan dacht ich daran, wie schön es wäre. Ich dummes Ding, an Dich zu denken. Mir war nicht klar, wie Du wohl bist und ich werd noch als Witwe enden, drum ist`s vorbei mit Gnadenfrist. Ich brauch den Mann, der mich ernährt, meinem Kinde was zu Essen bringt.“

Er: „Ich hab dabei `ne Kleinigkeit für Dich und den kleinen Wicht, der

mich doch Tag und Nacht erfreut, doch leider Ich Dich nicht“.

Freundin: „Da siehst Du, was Du angetan, `ne Kleinigkeit reicht nicht, um Kind und Weib wohl zu ernähr`n, Du mußt Dich schon ins Zeuge legen, doch so muß ich Dich entbehr`n. Schluß ist nun für Dich und mich, ich such mir nun den Bauersmann, der mich ab jetzt versorgen kann“.

Er: „Das wirst Du tun, doch sagtest mir, dass Du mich ewig liebst. Geschwindelt hattest du mich an, als Du Dich mir hingibst. Hinfort Du Hur` zum Bauersmann, ich will Dich nie mehr seh`n, noch besser, ich verlaß dies Weib und werd weit weg fort geh`n“.

Szene 4

(Er, im Wirtshaus)

Er: „Herr Wirt, gib mir noch`n Korn, ein doppelter sollt`s schon sein, den brauch ich heut` - ab jetzt bin ich allein. Ach, was soll`s, das alte Stück, soll doch zum Teufel geh`n, der Bauersmann bringt ihr kein Glück, doch seh`n ich mich zurück. Nicht zu ihr, der Hur` vom Dienst, nein zu meinem Sohn, der kleine Wicht war ganz erpicht mich Tag für Tag zu seh`n. Auch mit ihr gab`s schöne Zeit, es ist halt nun vorbei. Ohne beide werd ich geh`n, bis in die Einsamkeit. Herr Wirt, ich zahle, will jetzt los, hier hält mich ja nichts mehr“.

Szene 5

(Er, im Wald)

Er: „Auf der Reise bin ich nun, verlorene Gestalt, der weg ist weit und unwegsam über Wiesen und durch Wald. Wohin ich schau, die Biegung naht. Nach links, nach rechts, ich weiß nicht mehr, dorthin ich geh, wo Leben ist - ohn` Qualen noch so sehr. Im Gesicht die Freude sehn, ein Lächeln wunderbar, dort bleib ich stehn, wo`s Liebe gibt, kein Geld die Welt regiert. Denn besessen hab ich beides, Weib und Werteschein, doch wie gewonnen, so zerronnen, bin ich jetzt allein. Begleitet werd ich finstern Blickes, von Baum zu Baum dabei, ist der Mann im Blätterkleid, will mir Freund jetzt sein. Doch fühl ich mich mit ihm nicht wohl, laut spricht er nicht zu mir, ein Flüstern huscht an mir vorbei, verstanden hab ich`s nicht. Ein Weg taucht auf, von rechts hinzu, überrascht bin ich davon, den rechten oder linken gehn, mit wem ans Ziele komm`n. Ich denke mir der recht wird`s sein, doch sicher bin ich nicht, denn nirgends eine Wagenspur, deren Kutsche auf dem Wege fuhr.“

Stimme: „Den linken Weg mußst weiter gehn!“

Er: „Wer redet da mit mir? Es war so nah, gar an mein`m Ohr. Kein

Mensch in Sicht, und auch kein Tier, Einbildung wars ganz sicher nicht.

Hallo! Wer da? Ich hörte Euch, versteckt Euch nicht, ich will Euch sehn im Tageslicht, sollt vor mir stehn.

Es rührt sich nichts, kein Rascheln im Gebüsch. Doch da! Es knackst... Es huscht etwas,... ach nein, der war`s wohl nicht gewesen, der Löffelmann mit Stummelschwänzchen, ist ein Waldeswesen, doch spricht der nicht mit mir. Wer aber war es dann, der gab den Rat, den linken Weg zu gehn? Es wird doch kaum der Baume sein, der neben mir hier steht. Empor rankt in des Himmels Luft, und flüstert im Geäst. Der war es nicht, der redet nicht, ich fang schon an zu träumen, ich gehe jetzt den linken Weg, werd mich der Stimme beugen. Mal sehn, was mir so alles blühen wird.“

Szene 6

(Er, abends im Wald)

Er: „Kalt wirds mir und dunkel gar, ich such mir für die Nacht, ein Plätzchen, wo ich schlafen kann, hab lang genug gewacht. Dort ist viel Moos und Laub zum decken, ich leg mich hin und schlaf schnell ein, lass mich nachts nicht noch mal wecken, ja so soll es sein. Brrr, mich fröstelts überall, bin ich das einzig Männlein hier im großen, weiten Wald. Da tuschelst wieder im Geäst, hoffentlich ein Kleintier, mir wirds jetzt aber kalt, ich schlafe besser ein.“

Akt 2 Szene 1

(Zwei Räuber im Gebüsch)

Anführer: „Da schau, da kommt er an, allein ein fremder Wandersmann. Verloren linst er links und rechts, als ob er ahnt, das wir hier sind.“

Räuber: „Und siehe dort, an seiner Hüft ein Beutel voller Geld wohl hüpf.“

Anführer: „So schwer der ist, den nehm`n wir uns, die Last ersparen wir ihm.“

Szene 2

(Er, zwei Räuber im Hinterhalt)

Er: „Unwohl ist mir ganz bestimmt, bei dem Gedanken, ganz allein durch diesen Wald zu gehn, doch muß ich durch, zurück gilt nicht, sonst werd ich Stimmen hören.“

(Einer der Räuber springt hinter ihn)

Räuber: „Bleib stehn, Du Schurke!“

Er: „Da sind sie schon, Gott steh mir bei, ich lauf davon, will es nicht mehr hören!“

(Er rennt los)

Räuber: „So bleibe stehn, sonst schlag ich Dich!“

(Er rennt weiter, der andere Räuber kommt)

Anführer: „Spür den Knüppel ..., auf den Hinterkopf ein Schlag und Du schläfst gut.“

Räuber: „Der liegt nun gut, der Spinner, der dachte wohl im Leben nimmer, das echte Räuber dahinter sind, so ist`s uns recht, der sah uns nicht.“

Szene 3

(Er, nach dem Überfall)

Er: „Was ist geschehen, was ist passiert, mein Kopf brummt schwer ich kann ihn fühlen. Mir schwindelt`s sehr, es schmerzt gar arg, ich wanke hin und her. Es schlug mir auf den Hinterkopf, mein`m Schädel einen Berg, den ich verspüre bis zur Spitz, die ich noch Morgen merk. Bin ich gefallen, auf dem Weg, wie konnte das geschehen? Kein Zweig und Geäst, das auf dem Pfade liegt und mich in meiner Wanderlust zum Stolpern bringt läßt. Was war es dann, das mir die Pein, wohl selber beigebracht. Doch nicht etwa

Diebe, die mir hier aufgelauret und mir mein Hab gestohlen. Nein, die waren`s wohl nicht, denn was hab ich schon dabei. Kein Geld, kein Gold, kein Schmuckstück da, das sie könn` von mir hohlen. Was seh` ich auf dem Wege pranken, ein Fußabdruck, gezeichnet klar im feuchten Grund. So war man da, ein, zwei Personen, ein wahrhaft grausam Diebesbund. Sie schlugen mich nieder, ich kann mich entsinnen Stimmen gehört zu haben, die mit mir sprachen, doch dachte ich Thor nicht im Leben daran, dass wahr ein Weidmann da stehen kann. So war wohl das Flüstern vom vorigen Tag, das mir den Wege wies, von einem dieser Diebesmann, der mich irren lies, Stimmen zu hören, die von ihm gar waren. So verfolgten sie mich schon einen Tag, beobachteten ihre Beute, die ich für sie war, für diese schleichende Meute, die mich beraubt. Doch was haben sie mir denn genommen, mir armer Händlersmann, was ich nicht besaß. Der Beutel ist`s, den sie geraubt, die törichten Klabauter. Den sollen sie haben, den brauch ich nicht, was ich noch besitze ist mehr wert, als dieser leere Sack wohl jemals war. Und mein Hab ist wahrlich gering. So steh ich nun nicht länger hier, auf, auf, mein Wanderziel, das ich selbst noch nicht kenne, wartet schon auf mich, doch fehlt mir das Licht.“

Szene 4

(Beide Räuber, im Versteck)

Räuber: „Dieser Beutel ist leer, kein Gold, das wir erhofft, darin. Er schien so groß und schwer von Weitem, doch in der Hand eher klein und der Inhalt bescheiden.“

Anführer: „Was redest Du da, der Überfall umsonst? Los her damit, will selber sehen, was innen ist. Das leuchtet hell, wie der Sonnenstrahl, der mich traf, als ich befahl solch einen Schund zu klauen. Wo kommt das her, dies grelle Licht, ein Loch im Boden find ich nicht und Glühwürmchen sind auch nicht drin.“

Räuber: „Aber worin liegt des Leuchten Sinn?“

Anführer: „Weiß ich`s vielleicht, frag den da oben, der weiß es ohnehin viel besser. Wir nehmen`s mit dies Säckchen Licht und fragen in der Stadte nach.“

Szene 5

(Beide Räuber, Wirt, im Wirtshaus)

Räuber: „Wirt, zwei kräftig Schluck Eures besten Trankes für uns durstig Waldesmann.“

Wirt: „Zwei Schnaps ich Euch bringen kann, so ihr bezahlen könnt! Ihr seht nicht sehr wohlhabend aus, könnt ihr euch leisten einen solchen Gaumenschmaus?“

Räuber: „Lasst uns erst mal trinken, bezahlt wird später.“

Wirt: „Oh, nein ihr werdet mich nicht linken, bezahlt wird gleich, bevor ihr es wagt zu gehen, ohne mich zu entlohnen.“

Anführer: „Wie viel Schnaps ist dieser Beutel wert, er wird euch wahrlich fronen, mit seinem hellen Glanz. So schaut hinein.“

Wirt: „Ganz nett mag er wohl sein, was soll ich damit.“

Anführer: „Gebt uns zwei Schluck und er ist Euer.“

Wirt: „Zwei Schluck sind wahrlich teuer, aber sie sollen Euer sein, vielleicht gefällt der Beutel meiner Frau.“

Szene 6

(Wirt, Wagelyn, später Er, im Wirtshaus)

Wagelyn: „Herr Wirt, ich habe ein wenig gelauscht, als ihr mit den zwei Männern um Schnaps geprahlt. Ihr sprachet über ein Säckel, das Lichte aus seinem Inneren strahlt.“

Wirt: „Ich nahm es an mich und gab den beiden dafür einen billigen Trank.“

Wagelyn: „Würdet ihr es mir verkaufen, ich gäbe euch einen großzügigen Dank. Drei Schenkel sollten genug sein.“

Wirt: „Für drei Schenkel kriegt Ihr ein Faß voller Wein! Aber sei`s drum, wenn er Euch so viel wert ist, ist er nicht länger mein.“

Wagelyn: „Danke, Herr Wirt, Ihr werdet`s nicht bereuen, ich muß nun aber weiter, fort von hier, von diesen traurigen Seelen gehen.“

(Er kommt, Wagelyn geht)

Er: „Ein armer Wandersmann, gedürstet lang genug, kommt hier zu Euch in Euer Haus, das Schicksal mich hart schlug. Beraubt bin ich

und auf der Such` nach einem kleinen Beutellein, find ich`s nicht hier, bin ich allein mit meinem Hab und Gut, dessen ich nicht mehr besitze. So helfet mir und macht mir Mut, Ihr habt`s vielleicht gesehen, wenn nicht hab ich mich ausgeruht, gebt mir ein Bier, ich will nicht ohne bei Euch stehen.“

Wirt: „Ich geb` Euch gern, Ihr Wandersmann, ein Bier auf Eure Kosten. Es tut mir leid, wie`s Schicksal nahm Euch Euer Beutelchen. Ich hab`s gehabt in meiner Hand, gegläntzt hat es recht blass, doch gab ich`s weiter an die Frau, die kurz bevor das Haus verlaß. Weit kann sie noch nicht sein.“

Er: „Ihr sahet in den Beutel hinein, saht das schöne Licht, das Funkeln der Sterne, so schön wie das Gesicht der Aurora in der Ferne. Gabt es weiter, sagtet Ihr, an eine Frau, die vor kurzem erst das Haus verließ, so hab ich noch die kleine Chance, sie zu finden und sie zu bitten mir zu geben, was meines ist.“

Wirt: „Da täuscht Euch nicht, sie gab mir drei Schenkel für das Licht, das Euch so arge schert.“

Er: „Das ist es auch wert, denn ein Sack Getreide hat es mich gekostet. Vergeßt das Bier! Ich breche auf, vielleicht ist sie noch hier, in diesem Ort.“

Wirt: „So habt viel Glück.“

Szene 7

(Beide Räuber, im Wirtshaus)

Anführer: „Hast Du das gehört, das war der Kerl, dem wir den Beutel haben entbehrt. Nun will er ihn wieder, er scheint ihm viel wert.“

Räuber: „Der Frau war er`s auch nicht zu gering, wir haben den Trank wohl teuer bezahlt.“

Anführer: „Bevor du den Teufel an die Wand malst, so denke nach, und sehe ein, verloren ist noch nichts. Wenn er wirklich so viel wert, dann soll er unser sein!“

Räuber: „Da hast du recht, so schnappen wir uns ihn, den Wandersmann.“

Anführer: „Halt, du Thor, wo willst du hin? Ihn brauchen wir noch, der bringt uns zur Frau, die den Beutel hat. Wir folgen ihm nur nach.“

Räuber: „Das ist wahrlich schlaun, dein Plan. Wir lassen ihm die Arbeit und nehmen uns dann mit Elan, den Beutel von der Frau.“

Anführer: „So lasset uns gehen.“

Akt 3 Szene 1

(Er, in der Stadt)

Er: „Was ist das für ein Spiel, indem ich dachte ich wäre belohnt worden, wie der Bettler bekam in seiner besten Zeit vom Geringen nicht viel. Doch ist das Licht, das so fasziniert mehr wert, als es dem Sacke aufgewogen glich. Drei Schenkel gab diese Frau dafür aus, zu bekommen das Säckchen, das mein war, bevor es geklaut. Wird sie`s mir geben zurück, wenn ich sie finde und sage, dass dies mein Eigen ist und es mir nur durch arge List gestohlen ward. Oder behält sie, was sie teuer gekauft, gibt nichts zurück dem armen Bastard, der nichts hat, als die Hoffnung auf ein bißchen Licht im Leben.“

Szene 2

(Fremder und Er, in der Stadt)

Fremder: „Guten Tag der Herr, womit kann ich dienen?“

Er: „Wenn ich Ihnen eine Frage stellen dürfte, die mir auf der Suche nach etwas Meinigen hilft, so wäre ich dankbar genug.“

Fremder: „So lasset mich hören.“

Er: „Oh, ihr müsset wissen ich wurde bestohlen, und suche nun eine Frau, die das Meinige hat. Ich weiß nicht ihren Namen, noch woher sie stammt, doch denke ich wohl, das sie ein Vermögen besitzt und von weitem gereist.“

Fremder: „Ich verstehe wohl nicht wieso eine wohlhabende Frau Euch euer Hab und Gut gestohlen, doch könnte ich wissen von wem sie kommt, um einige Dinge zu holen.“

Er: „Sie ward es nicht, die mich bestohlen, doch kaufte sie auf das seltsame Diebesgut, ohne zu wissen das es welches ward. So saget mir, wer ihr denkt, dass sie ist und warum sie mein Eigen gekauft.“

Fremder: „Der Herr hat sie nicht die Wagelyn getauft, doch nennen wir sie so. Wenn sie es ist, die du suchst. Wagelyn wird geschickt von einem Mann, der beherrscht die Künste der Zauberei, so sagt manch Einer. Ich glaube aber, dass er nur ein reicher, alter Mann ist, der seine Spinnereien nicht unter Kontrolle hat. Die Frau sucht für ihn im ganzen Lande nach Dingen, die sie ihrem alten Meister bringt. Es wird erzählt, dass er damit die Elemente des Lebens erforschen will. Doch genau wissen kann das niemand, denn kein Sterblicher hat ihn bisher wirklich gesehen.“

Er: „Aber Wagelyn kennt ihr doch, was saget sie dazu?“

Fremder: „Kennen ist ein wenig übertrieben, ich sah sie ein, zwei Mal und wagte nicht sie anzusprechen. Wenn ihr das aber wagen wollt, so geht in die Berge und rufet nach ihr. Vielleicht wird sie Euch helfen.“

Er: „Dorthin werde ich gehen, bestimmt. Habt Dank für Eure Worte, die mir geholfen.“

Fremder: „Ach übrigens, was ist das für ein Gegenstand, den Sie hat von euch.“

Er: „Ein kleiner Beutel, der im Innern leuchtet.“

Fremder: „Ein leuchtender Beutel! Ich zweifle daran, dass Ihr ihn wieder bekommen werdet. Das hört sich doch schon magisch genug für Wagelyn an, um ihren Meister eine Freude zu bereiten. Paßt auf Euch auf, Fremder. Sonst leuchtet vielleicht bald nur noch ein Stern am Himmel für Euch.“

Szene 3

(Wagelyn, in den Bergen)

Wagelyn: „Lange ward ich wieder auf Wanderschaft, bis ich solch ein Exemplar beschafft, das meinen Meister wahrlich glücklich macht. Ein Säckchen voller Licht, ward es mir wert, ein bisschen nachzuhelfen. Es tut mir zwar leid um den armen Wandersmann, der nicht wusste, was er da in den Händen hielt, als ich ihm die falsche Richtung wies und den Räubern auslieferte. Doch brauche ich ihn noch, und nur so hatte ich die Möglichkeit, dass er mich suchen wird, ohne zu ahnen, was auf ihn wartet. Dem armen Wandersmann das Säckchen abzukaufen wäre wahrlich einfach gewesen, aber dann hätte ich nur das Säckchen und nicht ihn. Und ihn brauche ich noch.“

Szene 4

(Wagelyn und ihr Meister, im Zauberturm)

Meister: „Was hast Du mir mitgebracht, meine Tochter?“

Wagelyn: „Etwas Außergewöhnliches, mein Vater und Meister. Ich habe ein weiteres Stück gefunden, das Dich erfreuen wird. Nimm es und höre mir zu. Ein Mann wird kommen, dem ich dieses Säckchen nahm. Er weiß noch nichts von seiner Bestimmung, die er von uns bekam. Doch sucht er schon nach mir und ich werde ihm dabei entgegenkommen, will aber von Dir, dass Du Dich weise und

besonnen, zurückhältst mit Hilfe deinerseits. Denn einerseits will ich prüfen, wie gut er ist, wie weit er es schafft aus eigener Kraft und ohne Zubrot. Andererseits bin ich bereit durch mein Tun ihm an seiner Seite tatkräftig bei zu stehen.“

Meister: „Deinen Wunsch werd ich erfüllen, denn Du hast viel gelernt. Bist nun soweit auf Deine Art den Mann zu lenken, ihn zu weisen, nicht zuzulassen, das er vom Ziele sich entfernt. Doch werde ich nicht walten lassen, ohne zu aller guter Letzt selbst einzuschreiten, ihm zu erklären, welche Taten er vollbracht.“

Wagelyn: „Gut Nacht, mein Vater. Ruht so lange, bis er soweit, vorm Ende steht. Ich gehe nun den Weg zu weisen.“

Meister: „Doch bring ihn her, so bald es geht.“

Szene 5

(Er, in den Bergen)

Er: „Ich stehe nun am Berges Fuß, so rufe ich nach ihr. Ob sie mich hört ich werd es sehn: Wagelyn!, Wagelyn! Sie hört noch nicht, ich werde höher gehn.“

(Stunden später, weiter oben)

Er: „Von hier scheint es gut, den Ruf zu hören. Ich probiere es noch mal. Mit aller Kraft schrei ich nach der, die ich bis hier vom tiefen Tal herauf gesucht: Wagelyn!
Da war doch was, ein Grollen gar, das mir erwidert meinen Ruf. Bist Du es Frau, die mit mir sprach, die ich seit Stunden such? Keine Antwort, alles ruhig, nein, da grollt es noch. Lauter wird es, ich hör es kommen - direkt auf mich zu. Von oben kommt es, Steine gar. Oh Gott, wo flücht ich hin. Unter den Vorsprung, schnell! Der Lawine aus dem Weg. Oh nein, die Wand bewegt sich, was mach ich nun, wo soll ich hin? Doch seit wann bewegt sich die Wand, da ein Spalt in ihr. Schnell in die Öffnung bevor alles zu spät.“

(Die Steine prasseln herab, Staub wirbelt auf)

(Wagelyn, irgendwo in den Bergen)

Wagelyn: „So jetzt hab ich ihn, wo ich ihn wollte. Diese Aufgabe hat er gemeistert. Von nun an ist er auf dem Richtigen Weg.“

Szene 6
(Er, in der Höhle)

Er: „Wo bin ich hier, dunkel ist es und kalt. Der Spalt durch den ich herein bin ist verschüttet, doch ist dies wohl eine Höhle, so wie es hier hallt. Hoffentlich gibt es einen zweiten Ausweg aus diesem Schacht, denn mit meiner eigenen Kraft schaffe ich es wohl kaum die Steine vorm Eingang zu entfernen. So taste ich mich voran, in der Hoffnung ein Licht zu sehen. Ach wie gut wäre es jetzt mein Säckchen zu haben, das mir den Weg leuchten würde. Ja, wenn ich es nur noch hätte, dann wäre ich auch gar nicht erst hier. In die Nase duftet es mir. Hoffentlich ist das keine Höhle von einem Bär oder einem anderen gefährlichen Tier.
Naja, und wenn schon, was hab ich noch zu verlieren, besitzen tue ich nichts, als die Kleidung auf meinem Leibe. Versuch ich mich nun lieber voran zu tasten, bevor ich hier noch länger bleibe und anfangs Wurzeln zu schlagen, was auf so steinigem Boden wahrlich schwer wäre. Es ist mir aber auf jeden Fall eine Lehre, dass ich nicht mehr nach diesem Säckchen suchen sollte, sobald ich hier herausfinde.“

(Plötzlich eine Stimme aus dem Dunkel, Er erschrickt)

Gnom: „Da täusche Dich mal nicht, Wandersmann! Du bist nun unter der Aufsicht von Wagelyn, die wird Dir sagen, wann Du aufhörst zu suchen. Und Du wirst weiter suchen, sonst ist das hier nämlich Dein steinernes Grab.“

Er: „Aber ich hab doch, ...“

Gnom: „Doch, doch, Wandersmann. Du hast den Weg eingeschlagen, den Du ab jetzt nicht mehr zurückkehren kannst. Du wirst weiter gehen müssen. Du hast keine Wahl.“

Er: „Na ja, zurück kann ich nun kaum noch, da die Steine mir den Weg blockieren. Es bleibt mir ja gar nichts anderes übrig, als einen Ausweg zu suchen.“

Gnom: „Oh, suchen brauchst Du den Ausweg nicht. Du wirst ihn finden. Vertrau mir.“

Er: „Aber ich sehe nicht mal Licht, wie soll ich da einen Ausgang finden?“

Gnom: „Du brauchst kein Licht!“

(Er wird vom Gnom an der Hand gepackt)

Ich werde Dich führen, hinaus aus meiner Höhle. Und mach Dich auf etwas gefaßt, Wandersmann. Wenn Wagelyn etwas vorhat,

dann übertreibt sie manchmal.“

Er: „Wer ist diese Wagelyn und warum bin ich von ihr auserwählt worden, dies alles zu ertragen?“

Gnom: „Frage nicht so viel, Du wirst schon noch alles erfahren. Schweige nun, Wandersmann, ich muss mich konzentrieren.“

(Die Höhle erstrahlt langsam in einem grünen Licht)

Er: „Was geschieht hier?“

Szene 7

(Er und der Gnom, am Ausgang)

Gnom: „So, nun seid Ihr da, wo Ihr hin wolltet.“

Er: „Am Ende der Höhle.“

Gnom: „Genau, Wandersmann. Ab jetzt müsst Ihr alleine weiter. Ich muss hier bleiben.“

Er: „Könnt Ihr mich nicht noch ein wenig begleiten? Vor meinen Augen erstreckt sich ein prachtvolles Tal mit ungeahnter Schönheit, die ich hier nicht zu vermuten wagte. Blaue Blüten, saftig grünes Gras, ein sich dahin schlängelnder Fluss, der einen Hain durchfließt. Einkesselt von Bergen, die so hoch sind, dass man Tagesmärsche bräuchte, um sie zu überwinden. Wohin soll ich da gehen, da nirgends ein Pfad zu sehen, der mich meines Weges leiten könnte. Begleitet mich noch ein wenig und erklärt mir vor allem was Wagelyn mit mir vor hat.“

Gnom: „Wagelyns Ideen sind unergründlich. Ich weiß nicht, was sie mit Euch vor hat. Doch würde ich Euch gerne begleiten, Wandersmann, Konversation ist für mich selten hier in meiner Höhle. Allein Wagelyn verbietet es mir meine Höhle zu verlassen.“

Er: „So seid Ihr für immer an diese Höhle gefesselt?“

Gnom: „Oh ja, für immer. Und das ist wahrlich schon lange. Länger als es Euch gibt. Aber ich bin der Wächter über den Eingang in das Tal, das vor Euch liegt. So und nun geht dahin, Ihr werdet schon den rechten Weg finden. Ich muss jetzt wegen Euch noch meine Haustür wieder frei räumen!“

Er: „Habt Dank für Eure Hilfe.“

Szene 8

(Er, im Tal)

Er: „Wunderschön ist es hier, Obst zum Essen und klares Wasser zum Trinken versüßen mir die Strapazen, die mich bis hierher heimgesucht haben. Ich werde mich erst mal ausruhen und mich an den Äpfeln laben. Vielleicht ein wenig herumspazieren und die Gegend erkunden, um zu wissen wohin ich gehen soll. Und vor allem, für was ich überhaupt von dieser Wagelyn hierher geleitet worden bin. Seit wann bin ich für Sie denn schon wichtig. Wahrscheinlich, seit Sie mir im Wirtshaus begegnet ist. Woher wußte Sie dabei aber, dass ich Sie verfolgen werde und dass ich derjenige bin, dem das Säckchen gehörte. Vielleicht hat Sie mein Gespräch mit dem Wirt belauscht und wußte daher Bescheid. Ja, das hört sich logisch an. So wird es wahrscheinlich gewesen sein.“

(Er läuft einige Zeit den Fluss entlang)

Er: „Die Sonne geht langsam unter. Ich werde heute wohl wieder einmal im Freien übernachten dürfen, da weit und breit keine Menschenseele zu sehen ist. So paradiesisch und doch so verloren ist man hier. Ein Blatt treibt einsam den Flusslauf entlang, als ob es sich um ein Schiffchen auf großer Entdeckungsreise handelt. So wie ich mich fühle, könnte ich das Blatt sein, das ohne das Ziel zu kennen, sich einfach treiben läßt. Doch da nähert sich etwas dem Blatt, ein dunkler Schatten unter Wasser, wohl ein Fisch, der nach Nahrung sucht, und ... das Blatt auffrißt. Oh, nein. Da ist es wieder aufgetaucht aus den Tiefen des Wassers und schwimmt weiter, als ob nichts passiert sei. Treibt weiter seinen Weg ins Ungewisse. Ins Ungewisse ... Du Verlorene Seele, so wie ich.“

(Die Vögel zwitschern, Er beobachtet das sich entfernende Blatt)

Akt 4 Szene 1

(Wagelyn und Er, im Tal)

Wagelyn: „Kommt her zu mir. Ich habe auf Euch gewartet und Euch leiten lassen. Ich hoffe der kleine Gnom war gastfreundlich genug zu Euch.“

Er: „Wagelyn, Ihr, endlich finde ich Euch.“

Wagelyn: „Nicht Ihr fandet mich, sondern ich habe ein Treffen mit Euch arrangiert. Aber wer hier wen gefunden hat, ist eigentlich gleichgültig. Zur Sache. Ihr werdet Euch bestimmt schon gefragt haben, warum Ich Euch hier her geleitet habe.“

Er: „Ja, das habe ich. Und ich verstehe nicht, was Ihr jetzt noch von mir wollt. Ihr habt mein Säckchen voller Licht, warum braucht Ihr dann noch mich?“

Wagelyn: „Das werde ich Euch erklären. Euer Säckchen ist für mich und meinen Meister bedeutsam, um diesem Tal sein ursprüngliches Leben und Treiben wiederzugeben. Bevor wir nicht das Säckchen hatten, und damit das Licht, war das gesamte Tal dunkel. Duster wie bei Nacht. Aber das war nicht alles, wir haben auch schon die Wurzeln für die Pflanzen gefunden und den Tropfen, der das Wasser wieder fließen läßt, und vieles andere ebenso. Doch erst mit dem Licht sah man, wie wunderschön das Tal gedeiht. Wir mussten die Ursprünge wieder finden, um das Leben hier neu zu erwecken. Stück für Stück haben wir über den Lauf der Jahre hinweg die Anfänge für dieses Tal zusammengetragen.“

Er: „Dann war`s das jetzt wohl. Das Licht leuchtet, alles blüht. Was wollt ihr mehr? Mich braucht ihr dann ja nicht mehr. Ich gehe! Wo ist der Ausgang aus diesem Tal?“

Wagelyn: „Langsam, langsam. Ich weiß, das ihr das hier nicht zu eurem Spaß mitmacht.“

Er: „Zu meinem Spaß! Das ist gut. Ich wollte nur mein Säckchen zurück. Das kann ich mir ja jetzt wohl abschreiben. Für alles andere werde ich sozusagen gezwungen. Das kommt mir alles unheimlich vor. Eigentlich kam es mir ja schon unheimlich vor, als ich das Säckchen zum ersten Mal öffnete.“

Wagelyn: „Das Säckchen bekommt ihr allerdings nicht mehr, das wird hier gebraucht. Aber ihr müsst verstehen, dass unser Werk noch nicht vollendet ist. Habt ihr bemerkt, dass in diesem Tal kein Mensch zu sehen ist?“

Er: „Ja und? Ihr habt doch gesagt, dass das Licht hier gerade erst angegangen ist. Wie schnell sollen denn die Menschen da sein. Vor

allem, wenn der Eingang zum Tal mit Steinen verschüttet ist.“

Wagelyn: „Aber selbst wenn der Eingang frei wäre, würden hier keine Menschen leben können. Wir brauchen noch das entscheidende Teil, um hier das menschliche Leben blühen zu lassen. Darum brauchen wir Euch noch.“

Er: „Für was braucht Ihr mich noch? Bin ich nicht der Beweis, das hier Menschen sein können. Vielleicht wartet Ihr einfach eine Weile und räumt die Steine weg, dann hat sich Euer Problem vielleicht von selber gelöst.“

Wagelyn: „Es ist eine Ausnahme, dass Ihr hier seid. Und Ihr habt ganz recht, dass Ihr der erste Mensch hier seid, der das Widerblühende Tal betreten hat. Doch müßt Ihr hier erst einmal überleben! Erst dann ist bewiesen, dass das Tal menschenwürdig ist.“

Er: „Wie? Was meint Ihr damit, ich müsse hier erst einmal überleben? Soll ich bis an mein Lebensende hier verweilen.“

Wagelyn: „Nein, Ihr sollt hier eine Nacht und einen Tag überleben, um den verlorenen Seelen wieder zu zeigen, dass sie wiederkommen können. Das ist alles.“

Er: „Na ja, eine Nacht und ein Tag. Das geht ja noch. Aber warum gerade ich? Und was bekomme ich dafür?“

Wagelyn: „Ich habe gerade Dich ausgewählt, weil Du mit dem Säckchen eh schon in die Sache verstrickt warst und anscheinend sowieso keine Bindungen mehr und damit auch keine Ängste hattest.“

Er: „Keine Angst ist gut. Ich schlottere jetzt schon. Aber warum soll ich das machen?“

Wagelyn: „Weil ich Dir damit die Chance gebe, allen zu zeigen, dass Ihr nicht der Verlierer seid, für den man Euch hält und den man ausnutzt, so wie es mit dem Beutelchen geschehen ist. Doch glaubt mir, wenn Ihr dies hier besteht, erhaltet Ihr mehr, als Ihr vorher verloren habt. Was ist die Frau wert, die Euch sitzen läßt für einen anderen, was ist der Händler, der Ihr seien wollt wert, wenn er von allen nur ausgenommen wird, was seid Ihr wert, solange Ihr nicht Euren Mitmenschen beweisen könnt, dass Ihr mehr seid, als der für den Ihr gehalten werdet? Die Antwort könnt Ihr am besten selber geben. Also bleibt Ihr?“

Er: „Ich glaube, ich habe keine andere Wahl und vor allem habe ich wirklich nichts zu verlieren. Ich bleibe. Einen Tag und eine Nacht.“

Wagelyn: „Wunderbar, ich wußte, dass ich auf Euch zählen kann. Ihr seid ein tapferer Zeitgenosse, genau der, den ich gesucht habe. Nicht

selbstüberschätzend und auf dem Boden der Tatsachen, aber tapfer und furchtlos - hoffentlich!“

Er: „Ach, übrigens. Bin ich nun der entscheidende Teil, von dem Ihr sprachtet, oder soll ich Euch dorthin führen oder ihn für Euch suchen? Wenn ihr alle bisher gefundenen Teilchen in einem Beutel, sowie das Licht gefunden habt, dann brauchen wir aber für mich einen großen. Also welche Rolle spiele ich eigentlich genau?“

Wagelyn: „Ihr seid natürlich nicht das letzte fehlende Teil in persona, aber Ihr könntet sehr Hilfreich bei der Suche sein, darum auch der Versuch, dass Ihr die Übernachtung überlebt. Wenn Ihr das schafft, dann denke ich werdet Ihr uns zum letzten Teil bringen. So nun muss ich Euch aber alleine lassen, wackerer Freund. Ich hoffe wir sehen uns morgen wieder.“

Er: „Das hoffe ich auch.“

Szene 2 (Er, im Tal)

Er: „Auf was habe ich mich da bloß eingelassen. Natürlich habe ich nichts zu verlieren, aber deswegen musste ich doch nicht gleich den Entschluss fassen, mein Leben aufs Spiel setzen, statt zu kombinieren, dass sie nur mit mir spielt. Ich werde jetzt einfach nach einem anderen Ausgang suchen, der mich in die Freiheit zurückführt und mich nicht unter der Knute von dieser Wagelyn hält, die mir die Luft zum Atmen abschnürt, indem sie mir Märchen von Tälern, Teilchen und Beuteln erzählt. Hätte ich die freie Wahl gehabt, hätte ich den Weg in dieses Tal nie gewählt. Aber den Steinrutsch hat sie bestimmt selber ausgelöst, um mich festzusetzen.“

(Er macht sich auf Suche nach einem Ausweg)

Er: „Hier hat der Fels einen Spalt. Vielleicht ist dies der Eingang in eine Höhle, die mich ähnlich wie beim Hinweg auch wieder hinausführt aus diesem Tal. Probieren wir es aus, ich habe ja nichts zu verlieren.“

Szene 3

(Gnom, Räuber, beim Gnom)

Gnom: „Ja? Wer rufet nach mir, seid Ihr es Wagelyn?“

Anführer: „Nicht ganz, aber Du wirst uns verraten, wo wir Sie finden können.“

Gnom: „Niemals werde ich das, Eindringling. Raus aus meinem Haus! Ich werde Euch heraus begleiten.“

(Anderer Räuber tritt hinter dem Gnom aus der Finsternis)

Räuber: „Spürst Du meine Waffe, Winzling? Du kannst sie auch noch mehr spüren, wenn ich Deinen Leib aufspieße.“

Anführer: „Führe uns dorthin, wo der Bursche hin ist, der vor uns in die Höhle kam, dann wirst Du am Leben bleiben.“

Gnom: „Ich bin der Beschützer dieses Eingangs zum Tal und werde niemanden hindurchlassen, der nicht die Erlaubnis von Wagelyn hat. Ihr müßt mich also töten, um weiterzukommen.“

Anführer: „Stoß zu!“

(Räuber stößt zu und der Gnom sackt in sich zusammen)

Anführer: „Er hat etwas von einem Tal erzählt. Wäre doch gelacht, wenn wir es nicht auch ohne seine Dienste finden würden.“

Szene 4

(Er, tief in der Höhle)

Er: „Hilfe! Weg von mir, ihr haariges Wesen! Bleibt wo Ihr seid, oder ich schlage Euch so, dass Ihr nie mehr werdet genesen. Ja rührt euch nicht. So ist gut. Bleibt wo Ihr seid, an der dunklen Wand gelehnt. Wagelyn, gib mir Mut, bestrafe mich nicht, für meine Suche nach Draußen, ich habe mich nur danach gesehnt. Bleiben tue ich natürlich in diesem Tal...“

Warum bewegt sich das haarige Biest eigentlich nicht? So gewaltig können meine Worte doch nicht gewesen sein. Oh, nein es kann sich ja gar nicht rühren. Das ist nur ein Fell, gehängt an die Wand. Im Dunkel der Höhle ward es mir, als ob mich etwas beobachtete und verschwand. Da dachte ich dies Fell wäre es gewesen, doch bin ich nun beruhigt. Totes kann mir nichts anhaben. Ich könnte das Fell aber mitnehmen, denn vielleicht wird die Nacht gar kühl und wenn mein Körper ruht, tut ein wenig Wärme bestimmt recht gut. Weich und kuschelig fühlt es sich an, aber schwer ist es. Kaum das man es tragen kann. Da ist doch etwas erschwerendes auf der

Rückseite...

Ein Schwert! Wahrlich einfach vom Äußeren, aber es liegt gut in der Hand. Dem Besitzer war es bestimmt einmal viel wert, den es glänzt, ein wenig meinem Beutelchen gleich - nicht so hell, aber leicht bläulich - und ist auf Hochglanz poliert. Ein schönes Stück. Ich nehme es mit, wer weiß, ob man es noch einmal brauchen kann. Das Fell auch.“

(Er verläßt die Höhle und schaut ins Tal)

Szene 5

(Wagelyn, es kommt dazu der Meister, auf einem Bergplateau)

Wagelyn: „Jetzt beginnt das Spiel, zwei unerwartete Besucher mehr. Das verspricht interessant zu werden. Was wird passieren, wenn sie auch die Nacht überleben. Eigentlich darf nur einer das letzte Teil finden und bestimmen, welches Volk hier einmal Leben soll. Das gleich drei dies können beunruhigt mich. Wer weiß, was die zwei anderen Zeitgenossen bestimmen werden, wenn ich sie vor die Wahl stellen müsste, ein Volk auszusuchen. So ein schönes Tal besiedelt von einem Volk von Barbaren? Das wäre die Arbeit eigentlich nicht wert gewesen, doch wird mir nichts anderes übrig bleiben. Derjenige der das letzte Teil findet, wird sich Herrscher über sein von ihm bestimmtes Volk nennen dürfen. Und ich bin mir sicher, der Händlersmann würde das gut machen.“

Meister: „Und warum suchst Du das Teil nicht selber, Tochter. Dann wirst Du Herrscherin über das Volk.“

Wagelyn: „Aus dem selben Grund wie Du, Vater. Oder willst Du Herrscher über einen Stamm spielen? Wahrscheinlich genauso wenig, wie ich, nehme ich an. Außerdem wird sich morgen entscheiden, wer es wird und es sollte niemand, der das Tal betritt, außer dem neuen Herrscher, den morgigen Tag erleben. Ich kann es nicht verantworten, einen Händlersmann jetzt noch auf dem Gewissen zu haben, wo ich ihn selber ins Tal geschickt habe, nur um dann am Ende selber Herrscherin werden zu können. Dafür hätte ich ihn nicht gebraucht. Das hätte ich ganz alleine machen können. Was mit den zwei Eindringlingen geschehen wird, ist hoffentlich ihre gerechte Bestrafung, dafür, dass sie meine Wache ermordet haben. Ich denke der Händlersmann wird es schaffen.“

Meister: „Und wenn nicht Wagelyn? Dann war die Arbeit wirklich umsonst. Du gehst mir etwas zu leichtsinnig an die Sache heran. Wir wissen ja selbst über den Händler nicht einmal alles. Aber ich habe Dir versprochen nicht einzugreifen und daran werde ich mich hoffentlich auch halten können.“

Wagelyn: „Ich verspreche Dir, mein Meister, es wird alles so geschehen, wie ich es geplant habe.“

Szene 6

(Er, auf einer Wiese, das Schwert beginnt zu leuchten)

Er: „Die Nacht ist da. Wie soll ich da das letzte Teil, das Wagelyn will, finden, wenn ich nichts mehr sehe... Mein Schwert strahlt heller, wehe, wenn es mir Böses will. Doch wie soll es das, bestimmt hellt es mir nur die Nacht ein wenig auf. Ich denke ich werde mich ein wenig Vorwärtsbewegen und den Schein des Schwertes ausnützen. Gut das ich auch das Fell mitgenommen habe, sonst wäre es schon ziemlich kalt.“

(Ein Vogel fliegt heran und zwitschert laut)

Er: „Na, Du kleiner Vogel, was willst Du mir sagen? Du fliegst so aufgescheucht um mich herum. Ist irgendeine Gefahr in Sicht, die Dich beängstigt. Komm her und setze Dich auf meine Hand.“

(Das Schwert erlischt und der Vogel fliegt weg)

Er: „Was ist das? Ich höre Stimmen! Schnell, ich muss mich verstecken!“

Szene 7

(Er, im Gebüsch, die zwei Räuber nähern sich)

Anführer: „Leise jetzt, hier muss er irgendwo sein. Ich sehe das Leuchten nicht mehr.“

Räuber: „So schnell kann er das Feuer doch nicht gelöscht haben. Er weiß doch nicht, das wir hier sind.“

Anführer: „Ich sage Dir, das war kein Feuer. Das hat bläulich geleuchtet. Ich weiß nicht, was es war, aber hier ist es mir unheimlich.“

Räuber: „Eine Feuerstelle sehe ich hier weit und breit nicht. Vielleicht“

(Eine Gestalt nähert sich, in eine Kutte gehüllt)

Anführer: „Da kommt jemand! Vielleicht ist er das.“

Der Hüter: „Ich bin nicht der, den ihr sucht, aber Ihr müsst mich trotzdem finden. Ich bin der Hüter des Geheimnisses dieses Tals. Ihr werdet gegen mich antreten müssen, aber nicht gleich. Hört mir erst zu.“

Vor langer Zeit wurde diese Tal von Wesen bewohnt, die gut und liebevoll waren. Ein Abschaum, den ich vernichten musste, wenn Ihr mich versteht. Ich nahm dem Tal alles, was es lebenswert machte. Ich packte alles, was dieses Tal besaß, in kleine Beutel und verstreute sie über das Land. So wurde aus diesem Tal ein nichts, und das war besser so, glaubt mir. Denn Ihr wisst nicht was passiert wäre, wenn ich es nicht getan hätte. Doch der Meister und seine Schülerin gaben sich nicht damit zufrieden, wie das Tal aussah und begannen es wiederaufzubauen. Ein Frevel gegen mich! Sie haben es gewagt und dafür werden Sie bezahlen. Ihr müßt anscheinend für Sie die letzte Prüfung bestehen, sonst wäret Ihr nicht hier. Doch das wird Euch nicht gelingen, denn ich habe mich darauf vorbereitet, dass Menschen in das Tal kommen werden. Nun seid Ihr da, und Ihr werdet sterben müssen. Niemand, außer mir selber wird in diesem Tal herrschen. So zittert vor eurem Tode.“

Akt 5 Szene 1

(Er im Gebüsch, der Hüter verschwindet)

Er: „Oh Welch grausame Tat hat er vollbracht! Ermordet die beiden Räuber, hat Sie alle gemacht. Ihre Leichname verbrannt und entweiht, wozu ist dieses Wesen für mich noch bereit? Ich muss hinaus aus dem Tale, fliehen, weit fort. Noch scheint er mich nicht bemerkt, aber bald wird es sein an diesem Ort. Ich werde gehn und vergessen, was ich sah.
Weg ist er nun, ich sehe ihn nicht, doch liegt er auf der Lauer und wartet auf mich? Kämpfen werde ich sicher mit meinem Schwert, doch ist die Chance klein und gering, meine Seele verloren, verloren der Sinn auf ein Leben in Frieden, so tot wie ich schon bin. Auf! Nicht verzweifeln, ich versuche zu fliehen, auch wenn ich umher irre, ich kenne mein Ziel. Hinfort von hier.“

Szene 2

(Wagelyn, Meister, auf einer Anhöhe)

Meister: „Er ist wieder da, der Hüter des Tals. Ich habe Dir gesagt, dass es nicht so einfach wird, wie Du glaubtest, Wagelyn.“

Wagelyn: „Ich dacht nicht, dass er noch Interesse daran hätte, was hier geschieht. Mit der Zerstörung des Tal vor langer Zeit dacht ich, wäre er nicht bereit zurückzukehren. Jetzt ist das schreckliche passiert. Er ist zurück und hat gemordet. Schon zwei Menschen auf seinem Gewissen, das er nicht zu besitzen scheint.“

Meister: „Um die beiden Räuber ist es nicht schade, sie haben es verdient, als sie selber gemordet den Gnom. Doch kannst Du verantworten, was mit dem Händler geschehen wird? Du weißt, das er sterben muss!“

Wagelyn: „Noch ist er nicht tot! Und ich werde es verhindern. Denn ich werde selber ins Tal herabsteigen, und den Hüter besiegen.“

Meister: „Du übersiehst da etwas, Wagelyn! Wenn Du hinab steigst, auch dann muss der Händler sterben, denn nur ein einziger darf den nächsten Tag überleben und sein Volk bestimmen. Wenn Du den Hüter besiegst, so musst Du auch noch den Händler töten.“

Wagelyn: „Oder er mich!“

Meister: „Das ist richtig. Aber Du wirst Dich doch nicht opfern wollen, wo ich Dir schon so viel gelehrt habe. Damit setzt Du noch mehr aufs Spiel, als ich mir zu denken wage.“

Wagelyn: „Ich gebe Dir Recht! Ich darf mich nicht opfern für einen

Händlersmann und all mein Erlertes leichtsinnig verschwenden. Doch ins Tal muss ich herab, denn der Hüter muss besiegt werden.“

Meister: „Das musst Du. Und besiege ihn, denn der Händler wird es nicht schaffen!“

Szene 3

(Er auf einer Lichtung)

Er: „Seit einiger Zeit ist mir nun nichts mehr begegnet, alles ist ruhig. Der Mörder ist nicht zu sehen.“

Der Hüter: „Doch ist er da, um Dich zu finden. Nun hab ich Dich!“

(Der Hüter taucht aus einem Schatten auf)

Er: „Verschone mich! Ich bitte Dich, was hab ich Dir getan. Du weißt genauso gut wie ich, das können wir uns erspar`n! Zeige mir den Weg, heraus aus diesem Tal und niemand wird von mir ein Sterbenswort erfahr`n.“

Der Hüter: „So einfach ist das nicht, das weißt auch Du. Denn wer den Boden hier betritt, der büßt für jeden seiner Schritt` mit dem gerechten Tod. So wehre Dich soweit man kann, dass ist Dein Recht als todgeweihter Mann.“

Er: „ Das werd ich auch mit diesem Schwert, das meine letzte Hoffnung ist. Und wenn ich sterbe, dann mit dem Mute des ungerechten Rechts.“

(Wagelyn erscheint)

Wagelyn: „Noch stirbst Du nicht, da ich zuerst das Recht mir nehme, mich gegen den einst`gen Hüter dieses Tals zu stellen!“

Der Hüter: „Nun wenn Du es wagst, so tu es doch. Der Tod ist Dein. Dann weiß der Händlersmann auch gleich, was ihn erwartet.“

Szene 4

(Der Hüter und Wagelyn kämpfen hastig, Er steht abseits und beobachtet)

Wagelyn: „Dieser Schlag wird Dich das Fürchten lehren, Du Bastard, der die Welt nicht mag zu leiden.“

Der Hüter: „Du hast bald nicht mehr die Zeit dazu, zu verstehen, dass es für Dich besser gewesen wäre, diesen Kampf zu meiden, denn nun bist Du nicht mehr.“

Wagelyn: „So schnell wirst Du mich nicht besiegen, denn Du wirst bald am Boden liegen und um Gnade winseln!“

Der Hüter: „Da täuscht Du Dich gewaltig sehr, Du bist kein Gegner mehr für mich, Dein Meister muss schon selber kommen. Hoffentlich hat er es schon vernommen, denn Du wirst`s ihm nicht sagen können.“

Wagelyn: „Meinen Meister wird`s für Dich nicht brauchen! Nimm dies!“

(Wagelyn holt zum Schlag aus, doch der Hüter weicht aus und die Angreiferin geht zu Boden, Der Hüter setzt Ihr das Schwert an die Kehle)

Der Hüter: „So seh ich Dich am Boden liegen. Siehst Du nun ein, wer hier verliert und wer es wert zu siegen. Fleh ruhig um Gnade, kriegst sie nicht, denn nun wirst Du die Hölle sehen.“

(Er spricht leise zu sich selbst)

Er: „Jetzt oder nie. Ich ersteche ihn von hinten, denn er weilt über Ihr und sieht nicht nach mir.“

(Er schleicht sich an den Hüter an)

Szene 5

(Der Hüter ist über Wagelyn gebäugt, Er steht hinter ihm)

Er: „Stirb!“

(Er sticht zu, der Hüter stürzt auf Wagelyn)

Er: „Das wäre vollbracht. Zur Sicherheit nimm noch dies! Und rühr` Dich ja nicht mehr! Wagelyn, komm steh auf, der Hüter ist nun tot. Oh, nein! Er war zu schnell. Sie rührt sich auch nicht mehr. Was tu ich nun, zwei Tote hier und ich bin ganz allein.“

(Er stürzt zu Boden und schließt sein Gesicht in seine Hände)

Szene 6

(Eine Hand legt sich auf seine Schulter, Er erschrickt)

Er: „Wer ist da? Wer sind Sie? Ich wollte es nicht, ich wollte die beiden nicht töten, aber ... es war ein Unfall, ein Versehen! Sie haben mich dazu gezwungen! ... Ach was soll es! Töten Sie mich, meine Seele ist verloren, ich habe getötet, so tötet nun mich. Ich habe nichts mehr zu verlieren, ich bin allein auf dieser Welt und niemand kümmert es, wenn ich nicht mehr bin. Ich weiß nicht wer Sie sind und was Sie von mir wollen, aber machen Sie schnell, ich habe in den letzten Tagen genug mitgemacht, um abzuschließen.“

Meister: „Bleib ruhig, mein Sohn! Ich will Dir nichts Böses, es ist vorbei. Der Tag ist vorüber und Du bist am leben. Und das wirst Du auch bleiben. Denn ich habe eine neue Aufgabe für Dich. Komm steh auf und folge mir.“

Er: „Das ist beruhigend! Ich habe viel mitgemacht und meine Seele verträgt keine Aufregungen und Überraschungen mehr.“

Meister: „Mit Überraschungen kann ich Dich leider nicht verschonen! Aber Sie werden Dich hoffentlich erfreuen, denn Dir gehört nun dieses Tal! Du wirst der Herrscher darüber sein und bestimmen, wer Dein Volk sein soll. Und ich werde darüber wachen, dass es ein friedliches Leben wird.“

Er: „Oh nein, ein Herrscher will ich nicht sein! Ich bin ein Händlersmann und ich will gerne meinen Frieden, aber nicht als Herrscher, sondern als kleiner Mann, der ich immer war.“

Meister: „Aber das geht nicht! Es muss jemand das Tal und seine Einwohner beherrschen, damit nicht wieder etwas schreckliches hier passiert. Du wirst das schon machen!“

Er: „Nein, ich kann das nicht. Aber was macht ihr? Ihr sagtet, dass Ihr über das Tal wachen wollet. So wachtet nicht nur darüber, sondern regiert. Ihr wollt einen Regenten, also seid ihr es! Ich werde gehen und weiterziehen.“

Meister: „Ihr lasst euch nicht überzeugen?“

Er: „Nein. Ich habe genug erlebt hier und das reicht mir. Ich werde weiter wandern.“

Meister: „Nun gut. So bleibt mir nichts anderes übrig, als die für euch gedachte Position selber einzunehmen. Es tut mir leid, dass meine Wagelyn Dich nicht vorher eingeweiht hat, oder jemand ausgewählt hat, der gerne Herrscher werden würde. Aber es sei so, wie Du sagst, denn ich bin Dir zu Dank verpflichtet, da Du das Tal gerettet hast vor dem Hüter und werde Deinen Wunsch

akzeptieren, Weiterzuziehen. Doch möchte ich Euch noch ein Geschenk machen als Dankeschön. Habt Ihr irgendeinen Wunsch?"

Er: „Ich bin froh, dass Ihr mich nicht versucht zu zwingen, hier zu bleiben. Und ich habe einen Wunsch! Ich hätte gerne wieder ein kleines Säckchen voller Licht! Es hat mich erfreut und mir einen Sinn gegeben.“

Meister: „Ich verstehe Dich. Dein Wunsch wird erfüllt werden.“

Szene 7

(Er wandert wieder)

Er: „Durch die Wälder, über Wiesen, wandere ich am nächsten Tag, das Leben werd ich heut genießen, doch ist heut nicht der nächste Tag? Wer weiß es besser, wer mag mir folgen, meinen Träumen, meinem Licht, das nur manchen leuchtet, anderen nicht.“